

66. Jahrgang

Bochumer Stadtanzeiger

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlenstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Reichshausen, Bodum, Wittenstraße 11-14, Bernau 647 46.
 Reichsdorf, Forst. 6146; Gallingen, Ritter-Gut-Str. 12,
 Bernau 2095. Reichsdorf, Ofen 1056; Ofen-Str. 12, Reit-
 feldstr. 302 Bern. 582 30. Reichsdorf, Forst 193 86.
 Wittenfeld, Reithstr. 18. Bern. 1876. Wittenfeld, Forst 504 80.
 Druck und Verlag: G. Hermann & Söhne, Bodum

Dienstag, den 14. September (Kath. und Evg. Kreuz-Erhöhung)

1937

Erhebender Ausklang des Reichsparteitages der Arbeit

Die Vorführungen der Wehrmacht

Nun sitzen sie zum letzten Male in der Kongreßhalle und erwarten den Führer, um von ihm, wie in den Zeiten des Kampfes, das Fazit dieser großen Tage und die Parole für die kommende Arbeit zu hören, die ihnen Leitstern für den Alltag ihres Wirkungskreises sein wird.

Reißender Aufstieg zu der letzten Tagung des Parteikongresses ist des großen Warendorfer Meisters Vorbild zu den Meisteringern. Rudolf Hess tritt an das Podium: „Der Kongreß findet seinen Abschluß durch die Rede des Führers!“

Von gewaltigen Beifällen begrüßt, beginnt der Führer die große Schlußrede des Parteikongresses

Die deutsche Jugend, die Männer des Arbeitszweiges, die politischen Soldaten, die Schaffenden der Deutschen Arbeitsfront, die Frauen, die Träger der Kampfformationen, die Vertreter des zeitigen und kulturellen Lebens und der Verbesserung und endlich die Waffenträger der neu gewonnenen Begegnung, sie alle waren hier als Mitglieder der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft zum Bewusstsein für fähiger, Rolf und Ration angetreten. Allen wurde in einer feinen Tradition gewidmet Form — und darin liegt

Die große Schlußrede des Führers

Parteiengenossen und Parteiengenossinnen! Nationalsozialisten!

Wenige Stunden noch und der neunnte Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung findet seinen Ende. Acht Tage lang hand die deutsche Nation wieder unter dem Einbrinden ihres größten Führers. Was Hunderttausende selbst erlebten mit eigenen Augen verfolgten konnten, beglückten Millionen Deutsche in- und außerhalb des Reiches mit nicht weniger ergreifender Aufmerksamkeith. Wann gäbe es auch eine bessere Gelegenheit sich von der Wirklichkeit des neuen deutschen Staats zu überzeugen zu können, als in dieser Woche seiner größten und demonstrativsten Veranstaltung?

Immer wieder gleitet der Wind zurück auf das Erste und sucht nach Vergleichen in früheren Zeiten. Und immer wieder wird jeder Einzelne von der Freiheit überwältigt, daß diese Ausnahmszeiten so sehr aus dem Rahmen alles bisher Erlebten in ihrer Gewalt und Eindringlichkeit veranlassen, daß sie sich unter sich selbst miteinander vergleichen werden können. Sie sind nach keinem früheren Vorbild gestaltet worden, sondern bilden freie und organisierte das ausschließlichste Eigentum der Rationalisationalistischen Partei. Schon in der Zeit des Ringens um die Macht hatte sie diese Ausnahmszeiten die wesentlichsten Phasen ihres eigenen Charakters verliehen und sie seitdem an ihrer Höhe und Tiefe weiter entwickelt, das jedes Mal eine weitere Steigerung unmöglich zu sein schien. Und dennoch glauben wir, am Reichsten der Welt wieder einen neuen Fortschritt feststellen zu können gegenüber dem des Jahres 1906. Noch mehr als früher trat gerade auf diesem Parteitag

Die Größe der erzieherischen Mission des
Rationalsozialismus
in Erscheinung. Neue oft geforderte Synthesen
zwischen Kraft, Schönheit und Gei-
st nach ihrer Vermittlung.

[illegible]

Dies hat mehrheitlich nichts mehr als tun in einem oberflächlichen leichtem Petriusismus. In vergangenen Jahrzehnten leider so oft eine nationale Stärke gemindert werden wollte, und dabei doch nur hohler Schein war. Was uns in dieser Woche manches Mal fast erschütterte, war der weltanschaulich-weltliche Glaubensbekenntnis einer neuen Generation, und öfter als einmal handelte es sich um deutsche Studenten, die nicht mehr unter d

Eindruck einer politischen Rundschau, sondern
im Banne eines tiefen Gebetrts!
Wer wollte behaupten, daß eine solche Wirkung
nur in der Form liegen könnte?
Nein, was sich hier an Formen zeigt, ist nur
die äußerlich organisatorische Auswertung einer
Idee.

Diese Antwortung aber ist für uns alle un-
begreiflicher, als sie allmählich beginnt. Der Geist
unseres Ideals ebenbürtig zu werden. So wie der
Nationalsozialismus eine geistige Revolutionie-
rung unseres Volkes herbeiführt, so revolutionie-
ret auch das Bild der Erschaffung und des Aus-
tretens des deutschen Menschen. In weniger
Jahrzehnten schon wird diese Tagung den letzten
Erwartungen unseres neuen politischen Bekennt-
nisses genügen: die zur Ergründung des rein-
religiösen, des reinethischen, des reinästhetischen
Menschen werden müssen, den neuen Typ des
deutschen Menschen zu formen:

Keine Wiedergeburt des alten Deutschland!

Damit aber wird erst die endgültige Widerlegung dessen eintreten, was von so vielen auch unter uns, besonders aber von fast allen heute noch Augenstehenden dahergeredet wird: Daß nämlich dieses neue Deutschland eine Wiedergeburt besaßen sei.

Sie alle, meine Volksgenossen, die Sie da
Stand hatten, diese vergangenen acht Tage in
München miterleben zu dürfen, Sie müssen es
zumindest unbewußt empfunden haben: Daß da
was sich hier vor unseren Augen abspielte

Nicht eine Wiedergeburt ist es, sondern etwa
neues, in der deutschen Geschichte
nicht dagewesenes Einmalige. Denn
Noch niemals ist die geistige Erlebung und Wi-
sensbildung unserer Nation so identisch gewese-
mit den natürlichen Völkern zur politischen
Zusammenfassung wie heute.

Noch niemals ist im deutschen Volk die Selbstaufbauung gleich gewesen mit den ewigen Lebensgesetzen der Natur und damit auch der Nation und ihren Lebensbedingungen. Noch niemals war die weltanschauliche Ausrichtung

so ausschließlich eingestellt auf den Gedanken der Forterhaltung unseres Volkes wie heute, und noch niemals war eine so klare Uebereinstimmung gefunden worden zwischen der geistigen Ausrichtung und der körperlichen Gestaltung wie jetzt im nationalsozialistischen Staat! (Beifall.)

Wer hat dieses Wunder vor zehn oder zwanzig Jahren in Deutschland für möglich gehalten, auch den damaligen wenigen Gläubigen unserer Bewegung? Hat nicht diese Entwiklung alle, ab auch jene, kühnsten Hoffnungen weit übertrunnen oder zurückgelassen, die in den sogenannten „vaterländischen Freisen“ einst ausgesprochen worden?

Hart gekämpfte Männer und anmutig schöne Frauen sollen in den kommenden Jahrzehnten Jahr für Jahr an dieser Stätte den lebendige Beweis für die gelungene Lösung dieser nationalsozialistischen Aufgabe sein.

des alten Deutschland!

den sind. Wer aus diesen Reihen von damals nicht heute mit tiefter Befriedigung zugeben, unserem Volk eine Kraft zuteil wurde, weit außer und über allen frühe Vorstellungen liegt?

Allein auch wir müssen einsehen, daß eine so Mobilisierung der höchsten geistigen und fürlichen Streitkräfte einer Nation nur möglich in einer dafür geeigneten geschichtlich Zeit und Umwelt. Es gehört zu den Aufgaben einer so wahrhaft großen Bewegung auch

jene Bedingungen zu begreifen, die für
selbst Ursache der Entstehung waren und
Voraussetzung für ihre Entwicklung abgab.

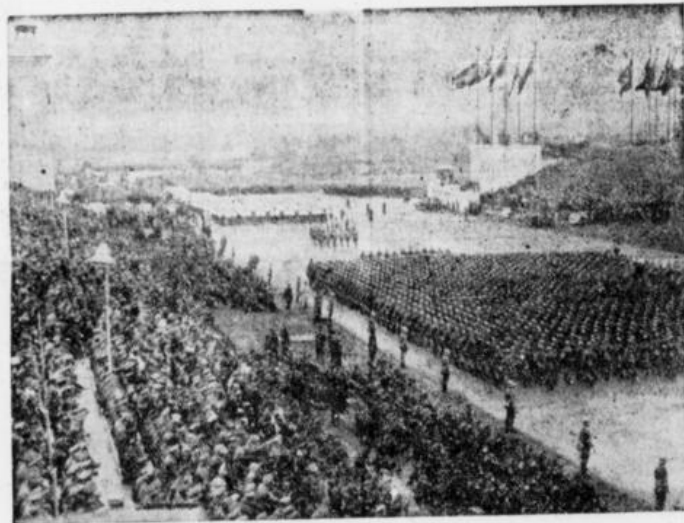
In den trüben Zeiten des deutschen bürgerlichen Weltliberalismus wäre niemals eine gigantische Steigerung der Stärke und des Aufstiegs einer solchen Mission in unserem Land möglich gewesen. So, wie der Körper seine

Lebenskraft entwickelt im Augenblick der Abwesenheit einer ihn bedrohenden Krankheit, so werden die Völker zu den höchsten Steigerungen der ihnen schlummernden Energien erst dann getrieben, wenn sie in ihrem Dasein bedroht, ja gefährdet sind!

Erhalten Sie nicht alle, meine Volksgenossen, gerade angesichts dieser demonstrativen Schaulustige und Kraft unserer Bewegung und des deutschen Volkes die Empfindung, daß solche Mobilisierung des Geistes und des Willens

Wie oft überdenkt nicht mancher von uns

Frage, was wohl aus Deutschland hervor
wäre, wenn uns das Schicksal im Jahre 1
einen leichtesten schnellen Sieg geschenkt h



Das Bild zeigt den Ausmarsch der Truppen nach der Paradeaufstellung vor dem Führer.

würde. Was wir damals alle mit heißem Verlangen ersehnten, war vermuthlich von einer höheren Warte aus gesehen für unser Volk nur ein Unglück gewesen. Dieser Sieg hatte wahrlich nicht die traurigen Folgen gehabt, die denn im Innern waren wir gerade durch ihn von jenen Erkenntnissen ferngehalten worden, die uns heute zurückzuführen lassen vor dem Sieg, auf dem sich das damalige Deutschland schon befand. Die wenigstens einsichtsvollen Warner aber waren der Lächerlichkeit verfallen. Der nur auf den äußeren militärischen Nachmitteln fußende und durch sie getragene Staat

wäre in gänzlicher Unkenntnis der Bedeutung der blutmäßigen Quellen der Volkskraft früher oder später zum Vernichter seiner eigenen *Freiheit* und Lebensgrundlagen geworden!

Erlehnz und Lebenegründungen

Erlehnzungen, die wir in den vielen anderen Ländern nach ihrem vermeintlichen Siege zu beobachten Gelegenheit haben, hätten uns ergriffen. Statt durch eine katastrophenmäßige Erschütterung vor dem Abgrund zurückgerissen zu werden, wären wir den schleichenden Giften der inneren Volks-

Manches Mal äußert sich die tiefste Liebe der Vorliebung zu ihren Geschöpfen auch durch weifen Sprüche als erwiesen gelten:

Der Not des damaligen Zusammenbruches entstieg die nationalsozialistische Idee, und damit das politische Glaubensbekenntnis der inneren Regeneration des Volkes, und nicht der nur äußerlichen Wiederaufrichtung eines Staates in der Form einer Restauration!

Dieser Satz verband die nationalsozialistische Bewegung aber auch ihre einsitzige Organisation. Nur in einer Umwelt von Feinden konnte sich die Partei zu jener kämpferischen Erscheinung entwickeln, die einmal befähigt war, auch der Entscheidungslust um die Macht zu führen und nur dank der fortgesetzten Verfolgungen um Unterdrückung f and in ihr der erste und best. Ausgesprochen statt, der der Nation anstelle der früheren schwachen Politiker die Banalität einer Volksbewegung schenkte.

Dienstag, den 14. September.

Wieviel Klettermark?

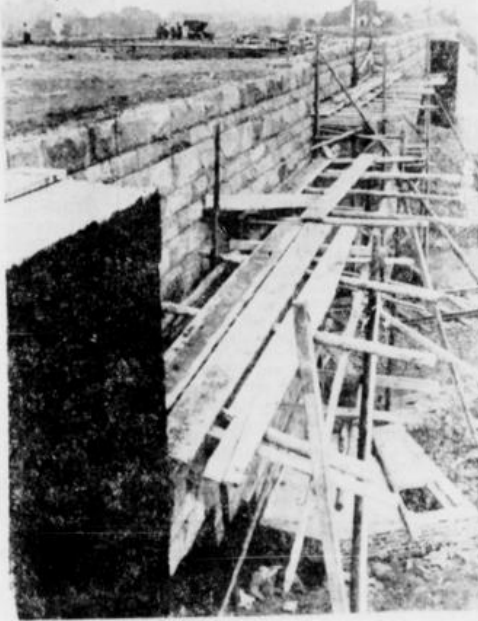
auf der Biemelhauser Straße

Neue Schnittverfahren für 1938

Die Grundersteuer erstmalig angesetzt

Da eine einseitige Entscheidung dieser Art getroffen ist, ist den Angaben zu entnehmen, die von den männlichen Arbeitnehmern der genannten Geburtsjahrgänge bei der Personenabfrage am 11. Oktober 1947 in der Hausabfrage über ihre Wehrdienstverhältnisse gemacht worden

価格: ¥1000



Das fliegende u. singende Volkstum
Im Zeichen der Musikfestwoche vom 23. 9. bis 3. 10. 1937 - Über
15 000 Ausführende!

In den Tagen vom 21. September bis zum 2. Oktober wird unser tatloses Bodum eine fängende und fängende Stadt sein, die ganz im Sinne der vom Sängerkreis Bodum durchgeführten hochwürdigen Musikfeste steht, für deren Organisation und Gelingenleitung Kreisleiter Paul Kollatz zeichnet. In allen musikalischen Kreisen ist man mit regem Eifer und aller Hingabe an der Arbeit, um die bevorstehende Musikfeste in einem Erlebnis zu gestalten und den Ruf unserer fankühnenden Heimatstadt als eine zielbewusste und freudige Förderin der deutschen Musik in ihrer Gesamtheit auf neue zu befähigen und zu stärken. Im Ablauf der Musikfeste werden über 15.000 fängende und spielende Bodumer Volksgenossen sich freudig in den Dienst der hohen Musik stellen und in Gemeinschaft mit Kollatz und Instrumentalisten alle Zweige der Musikfeste demonstrieren, um das Interesse für die deutsche Kunst neu zu wecken und freudbringend zu beleben. Da wird es gewiss unsere Feste interessieren, wie sich der große Kreis der Musikfeste zusammenfassen: Sängerkreis Bodum, 1905 bis 1909, 1910 bis 1911, 1912 bis 1913, 1914 bis 1915, 1916 bis 1917, 1918 bis 1919, 1920 bis 1921, 1922 bis 1923, 1924 bis 1925, 1926 bis 1927, 1928 bis 1929, 1930 bis 1931, 1932 bis 1933, 1934 bis 1935, 1936 bis 1937, 1938 bis 1939, 1940 bis 1941, 1942 bis 1943, 1944 bis 1945, 1946 bis 1947, 1948 bis 1949, 1950 bis 1951, 1952 bis 1953, 1954 bis 1955, 1956 bis 1957, 1958 bis 1959, 1960 bis 1961, 1962 bis 1963, 1964 bis 1965, 1966 bis 1967, 1968 bis 1969, 1970 bis 1971, 1972 bis 1973, 1974 bis 1975, 1976 bis 1977, 1978 bis 1979, 1980 bis 1981, 1982 bis 1983, 1984 bis 1985, 1986 bis 1987, 1988 bis 1989, 1990 bis 1991, 1992 bis 1993, 1994 bis 1995, 1996 bis 1997, 1998 bis 1999, 2000 bis 2001, 2002 bis 2003, 2004 bis 2005, 2006 bis 2007, 2008 bis 2009, 2010 bis 2011, 2012 bis 2013, 2014 bis 2015, 2016 bis 2017, 2018 bis 2019, 2020 bis 2021, 2022 bis 2023, 2024 bis 2025, 2026 bis 2027, 2028 bis 2029, 2030 bis 2031, 2032 bis 2033, 2034 bis 2035, 2036 bis 2037, 2038 bis 2039, 2040 bis 2041, 2042 bis 2043, 2044 bis 2045, 2046 bis 2047, 2048 bis 2049, 2050 bis 2051, 2052 bis 2053, 2054 bis 2055, 2056 bis 2057, 2058 bis 2059, 2060 bis 2061, 2062 bis 2063, 2064 bis 2065, 2066 bis 2067, 2068 bis 2069, 2070 bis 2071, 2072 bis 2073, 2074 bis 2075, 2076 bis 2077, 2078 bis 2079, 2080 bis 2081, 2082 bis 2083, 2084 bis 2085, 2086 bis 2087, 2088 bis 2089, 2090 bis 2091, 2092 bis 2093, 2094 bis 2095, 2096 bis 2097, 2098 bis 2099, 2100 bis 2101, 2102 bis 2103, 2104 bis 2105, 2106 bis 2107, 2108 bis 2109, 2110 bis 2111, 2112 bis 2113, 2114 bis 2115, 2116 bis 2117, 2118 bis 2119, 2120 bis 2121, 2122 bis 2123, 2124 bis 2125, 2126 bis 2127, 2128 bis 2129, 2130 bis 2131, 2132 bis 2133, 2134 bis 2135, 2136 bis 2137, 2138 bis 2139, 2140 bis 2141, 2142 bis 2143, 2144 bis 2145, 2146 bis 2147, 2148 bis 2149, 2150 bis 2151, 2152 bis 2153, 2154 bis 2155, 2156 bis 2157, 2158 bis 2159, 2160 bis 2161, 2162 bis 2163, 2164 bis 2165, 2166 bis 2167, 2168 bis 2169, 2170 bis 2171, 2172 bis 2173, 2174 bis 2175, 2176 bis 2177, 2178 bis 2179, 2180 bis 2181, 2182 bis 2183, 2184 bis 2185, 2186 bis 2187, 2188 bis 2189, 2190 bis 2191, 2192 bis 2193, 2194 bis 2195, 2196 bis 2197, 2198 bis 2199, 2200 bis 2201, 2202 bis 2203, 2204 bis 2205, 2206 bis 2207, 2208 bis 2209, 2210 bis 2211, 2212 bis 2213, 2214 bis 2215, 2216 bis 2217, 2218 bis 2219, 2220 bis 2221, 2222 bis 2223, 2224 bis 2225, 2226 bis 2227, 2228 bis 2229, 2230 bis 2231, 2232 bis 2233, 2234 bis 2235, 2236 bis 2237, 2238 bis 2239, 2240 bis 2241, 2242 bis 2243, 2244 bis 2245, 2246 bis 2247, 2248 bis 2249, 2250 bis 2251, 2252 bis 2253, 2254 bis 2255, 2256 bis 2257, 2258 bis 2259, 2260 bis 2261, 2262 bis 2263, 2264 bis 2265, 2266 bis 2267, 2268 bis 2269, 2270 bis 2271, 2272 bis 2273, 2274 bis 2275, 2276 bis 2277, 2278 bis 2279, 2280 bis 2281, 2282 bis 2283, 2284 bis 2285, 2286 bis 2287, 2288 bis 2289, 2290 bis 2291, 2292 bis 2293, 2294 bis 2295, 2296 bis 2297, 2298 bis 2299, 2300 bis 2301, 2302 bis 2303, 2304 bis 2305, 2306 bis 2307, 2308 bis 2309, 2310 bis 2311, 2312 bis 2313, 2314 bis 2315, 2316 bis 2317, 2318 bis 2319, 2320 bis 2321, 2322 bis 2323, 2324 bis 2325, 2326 bis 2327, 2328 bis 2329, 2330 bis 2331, 2332 bis 2333, 2334 bis 2335, 2336 bis 2337, 2338 bis 2339, 2340 bis 2341, 2342 bis 2343, 2344 bis 2345, 2346 bis 2347, 2348 bis 2349, 2350 bis 2351, 2352 bis 2353, 2354 bis 2355, 2356 bis 2357, 2358 bis 2359, 2360 bis 2361, 2362 bis 2363, 2364 bis 2365, 2366 bis 2367, 2368 bis 2369, 2370 bis 2371, 2372 bis 2373, 2374 bis 2375, 2376 bis 2377, 2378 bis 2379, 2380 bis 2381, 2382 bis 2383, 2384 bis 2385, 2386 bis 2387, 2388 bis 2389, 2390 bis 2391, 2392 bis 2393, 2394 bis 2395, 2396 bis 2397, 2398 bis 2399, 2400 bis 2401, 2402 bis 2403, 2404 bis 2405, 2406 bis 2407, 2408 bis 2409, 2410 bis 2411, 2412 bis 2413, 2414 bis 2415, 2416 bis 2417, 2418 bis 2419, 2420 bis 2421, 2422 bis 2423, 2424 bis 2425, 2426 bis 2427, 2428 bis 2429, 2430 bis 2431, 2432 bis 2433, 2434 bis 2435, 2436 bis 2437, 2438 bis 2439, 2440 bis 2441, 2442 bis 2443, 2444 bis 2445, 2446 bis 2447, 2448 bis 2449, 2450 bis 2451, 2452 bis 2453, 2454 bis 2455, 2456 bis 2457, 2458 bis 2459, 2460 bis 2461, 2462 bis 2463, 2464 bis 2465, 2466 bis 2467, 2468 bis 2469, 2470 bis 2471, 2472 bis 2473, 2474 bis 2475, 2476 bis 2477, 2478 bis 2479, 2480 bis 2481, 2482 bis 2483, 2484 bis 2485, 2486 bis 2487, 2488 bis 2489, 2490 bis 2491, 2492 bis 2493, 2494 bis 2495, 2496 bis 2497, 2498 bis 2499, 2500 bis 2501, 2502 bis 2503, 2504 bis 2505, 2506 bis 2507, 2508 bis 2509, 2510 bis 2511, 2512 bis 2513, 2514 bis 2515, 2516 bis 2517, 2518 bis 2519, 2520 bis 2521, 2522 bis 2523, 2524 bis 2525, 2526 bis 2527, 2528 bis 2529, 2530 bis 2531, 2532 bis 2533, 2534 bis 2535, 2536 bis 2537, 2538 bis 2539, 2540 bis 2541, 2542 bis 2543, 2544 bis 2545, 2546 bis 2547

der Markbrücke, insofern mit 400 Rindern; der Reichs-
Volkschor, der Madrigalchor, der Kammerchor, ein
Frauen-Sonderchor von 150 Damen, der Christus-
Triebschor, Luther-, Petri-, Melanchthons-,
Leinoldshaus-, St. Johannes-, St. Marien- und
Prosperitätschor; MGV Schlägel und Eilen,
MGV Gießhahndale Sängervereinigung, die
verteiligten folgenden Chöre, die Volksgesangsgruppe
des MGV und AdA, ferner das Ständorchester, der
Musik- und Spielmännchen der SA und der Kan-
torenzang der SA von Groß-Podum, Vereinigung
zur Pflege alter Haus- und Kammermusik, das
Städtische Orchester, der Städtische Musikverein
mit dem Podumer MGV Konservatorium und
Seminar R. Hoffmann, Gesangsliste Karl Wolff,
Opernschule Glettenberg, Podumer Sing-
und Spielfreis, die Laienmänner Podum, das Stadt-
theater Podum, aus der Orgel Musikdirektor
Wehrmann, als Zweiter Herrmann Langhuth

Alle werden und wollen ihr Bestes geben zum
Ruhm und zur Ehre deutscher Musik. An alle
Volksgenossen ergeht darum die dringende Bitte:
Zeigt durch geschlossene Theilnahme eure Verbunden-
heit mit der deutschen Musik. Ehret eure deutschen
Meister, denn bannt ihr gute Geister!

Im städtischen Schlachthof wurden geschlachtet: 1403 Stück Rindvieh, 3526 Schweine, 1222 Kälber, 187 Schafe, 19 Ziegen und 9 Pferde. In diesen Zahlen sind die Schlachtungen für das Stadtgebiet Berne enthalten und zwar 252 Stück Rindvieh, 145 Kälber, 651 Schweine und 34 Schafe.

Tomaten – auch zum Einmachen

Wenn in den schönen, warmen August- und Septembertagen die Märkte mit einem üppigen Gemüseangebot an rotglänzenden, prallen, saftigen Tomaten geradezu überflutet werden, ist wohl eine jede auch nicht ganz so schamlos, mit der Tomate – eine wirklich wertvoller Aufbaumasse enthaltend – eine der köstlichsten Gartenfrüchte, die in ihrer Vielfältigkeit an Bereicherung der Ernährung dient. Es ist tatsächlich schon etwas daran, wenn man von der „sonnengelben“ Tomate, je „Lobesbeispiel“ spricht. Die heiße strahlende Sommerfrucht, die nach noch wenigen Jahren unbeladene Frucht bereitstellen lassen. Noch vor gar nicht langer Zeit wurde bemerkt, ob diese eigenartige Frucht des Südens überhaupt über die dann magte man sich an sie heran und nun ist sie heimisch an einem Volksnahrungsmittel geworden. Und das mit Recht! Die Tomate ist reich an Vitaminen und anderen Nährstoffen. Sie ist blutbildend, beförmlich und wohlschmeckend. Fett und Mehl zugleich. Weil wir uns so sehr in diesen Monaten an den reichlichen Genuß dieser saftigen und erfrischenden Früchte gewöhnt haben, möchten wir Sie auch im Winter nicht missen.

Es ist daher im Augenblick eine der wichtigsten Aufgaben der Hausfrau,

die jetzt in so großen Mengen anfließenden Tomaten für die kommende, erntezeit sehr haltbar und verwendbar zu machen, ihre Vorratskammer für die langen Wintermonate zu füllen. Wie bereits in et doch im Winter, wenn aus der Speiskammer das selbst, bergestellte Tomatenmaterial hervorgeholt werden kann um Suppen und Tunken so bereiten, oder wenn man aus den eingewickelten Früchten mit etwas Salz Weisfer, Oel oder Essig einen erfrischenden Salat herstellen kann. Ganz abgesehen davon, daß sie gerade in der gemüße- und frühjahrarmen Zeit einen schmackhaften und abbrechlungsbereichen Beigabe für her Wittens- und Abentisch darstellen.

Es liegt nun an der Gefährlichkeit einer jeden Hausfrau, zum Einmenden und Einkochen der Tomaten von den vielen bekannten Verfahren das beste und zweckmäßigste auszuwählen und jede Vorgehensweise bei halten zu lassen, hierbei ihre ganze hausfräuliche Koch- und Einkochkunst zu entfalten. Denn nicht nur mit dem Einmenden und Einkochen ist es getan, sondern daß diese eingeordneten und eingelegten Früchte nicht verderben und voll und ganz bei menschlicher Ernährung vorzuziehen bleiben.

Achtung: Chemolaboranten und Chemotechniker des Kreises Bochum. Am Mittwoch, dem 15. 9. 37, 10 Uhr, findet im Lokale T. Impe, Allee 27, eine Zusammenkunft aller Chemolaboranten und Chemotechniker des Kreises Bochum statt. Es spricht Gauberscheit: Punkt über den Winterdurchführungslauf 1937/38, in dem ein Reihe interessanter Befestigungen und Vorträge vorgelesen sind. In der Zusammenkunft werden die Vorbereitungen der am 17. 10. 37 stattfindenden wissenschaftlichen Befestigung besprochen, an der eine Reihe Chemolaboranten, Chemotechniker aus dem Gauberscheit-Bereich teilnehmen.

Die Feuerwehr mußte helfen. Gestern nach mittag kam aus der Marienstraße ein Pferd zu Fall, wodurch eine erhebliche Verkehrsstörung hervorgerufen wurde. Da es nicht gelang, das schon ältere Tier wieder auf die Beine zu stellen, mußte die Feuerwehr gerufen werden. Mit ihrer Hilfe konnte der Gaul wieder hochkommen und dann seinen Weg fortsetzen.

Lisa Lisa...

ROMAN VON LOTTE GUMPERT

(7. Fortsetzung)

Zur Befragung, gerade als ob es das Pferd verhandelt hätte, wiebete es hell auf. Veranlaßt lachte Fritz in die Welt. Das Leben war doch schön! Jemand wenn einem etwas in Erfüllung geht, von dem man nie geglaubt hat, daß es so kommen könnte! „Siehste Friß, du hast doch ein Mordsalz!“ lachte er sich selbst. „Wohin an den dunklen Verlobungsring dürfte man nicht denken. Wer weiß, was für einen unaussprechlichen Kert diese Lisa betrat. Nicht wahr, er sah vor, nicht daran zu denken und redet mit dir, nicht wahr, nicht wahr, nicht wahr.“

Lisa stand mit ihrem Vater immer noch wartend auf dem Gutsboden. Hoffentlich dauerte es nicht so lange, bis die Soldaten kamen.

Sie hatte nämlich selbst einen ganz gehörigen Hunger bekommen.

Auch Emma lag dauernd zum Fenster hinaus, und meinte auf Lissas fragenden Blick: „Wenn sie nicht bald kommen, verfaulen die Kartoffeln!“

Unentwegt hand auch der Gutsherr am Tor und laute, ob die Herren nicht kämen. Er war vielleicht am meisten gespannt und hoffte auf einen glücklichen Erfolg.

Wenn er aber gewußt hätte, wie gekannt eine Tochter wartete, so hätte er sie sicherlich am Ohrschwein gezwungen und gesagt: „Und Fried?“

Lisa dachte überhaupt nicht an Fried. Sie hatte bereits in Gedanken bestimmt: „Wenn er hierher kommt, dann soll er auch mein Zimmer bekommen.“

Sie begriff sich selbst nicht, daß sie sich so darauf freute, ihn wiederzusehen.

Lisa, sie kommen! rief der Gutsherr aufgeregt.

Und dann erschienen sie hoch zu Ross, die drei Offiziere, gefolgt von den zehn Soldaten, die ihnen singend folgten und abermals das Lied von der Lisa erklingen ließen.

Die Offiziere sprangen ab, die Knechte von Santhagen nahmen die Pferde.

Dann wurden sie von dem Gutsherrn und Lisa herzlich willkommen geheißen.

„Ich hoffe, daß Sie sich bei uns recht wohlfühlen“, sagte Herr Dornung. „Wir werden jedenfalls alles tun, Ihnen den Aufenthalt so behaglich wie nur möglich zu machen.“

Darum bin ich überzeugt, berechnete Herr Dornung. Es ist uns ein Vergnügen, daß wir auf Ihrem Muster zu liegen kommen! Behalten Sie... Hauptmann Bernhardt! Meine Offiziere: Herr Leutnant von Friedrichs, Herr Leutnant Thierbach!

Ganz besonders herzlich wurde natürlich die hübsche Lisa begrüßt und Hauptmann Bernhardt sagte liebenswürdig: „Sobald ich weiß, anabiges

Fräulein, stehen Sie Sandbagen gewissermaßen als Hausfrau vor.“

„Gewiß, Herr Hauptmann, das muß ich schon. Mutter ist schon Jahre tot! Aber ich möchte Sie bitten, mich nicht so förmlich anzusprechen. Ihre Soldaten haben vorhin beim Einmarsch so ein nettes Lied gesungen! Lisa, Lisa, ichent! dem Reservisten noch ein Dimerwasser ein, ja?“

Luftig fragten die blauen Augen die drei Herren, die nur stumm nickten.

„Sagen Sie und da ich nun zufällig Lisa heiße, möchte ich Sie bitten, mich nur Fräulein Lisa zu nennen. Ganz einfach... ohne das anabiges Fräulein.“

„Es ist uns eine Ehre und ein Vergnügen! Ergebensten Dank!“ sagte eberbürtig der Hauptmann und wandte sich seinen Leuten zu. „Nicht wahr, wenn einverstanden, meine Herren?“

„Nein, Herr Hauptmann!“ schaute es aus dem Munde der beiden Leutnants.

Wenn das kein patentiertes Möbel war, dann gab's überhaupt keines! sagte sich Fritz in bester Laune.

Lisa hat die Herren, ihr zu folgen. Bald stand man vor dem Zimmer, das für den Herrn Hauptmann bestimmt war.

Als der Herr Hauptmann eintrat, sah er zunächst nur das Bett, und das verließ ihm gute Nachtruhe. Er war hochbefriedigt, das Zimmer war wirklich freundlich.

„Vielen Dank, Fräulein Lisa!“

„Bitte sehr, Herr Hauptmann. Ich möchte aber bitten, daß die Herren sich ein wenig schnell frisch machen, denn unsere Köchin hat mir verraten, daß die Kartoffeln sonst verfaulen.“ drängte Lisa.

Selbstverständlich, Fräulein Lisa. Wir sind rasch fertig.“

Das nächste Zimmer erhielt Leutnant von Friedrichs, aufsteig Fräulein Lisa Thierbach in ihr Schlafzimmer, das sie ihm zugewandt hatte.

„Fräulein Lisa, das ist ja reizend! Sie herausen sich gewiß, denn ich sehe, das ist doch Ihr Zimmer!“

„Mein Zimmer? Wie kommen Sie denn darauf?“ fragte Lisa mit rotem Kopf.

„Das weiß ich doch von meiner Schwester Rine, die hat nämlich auch so ein helles Schlafzimmer.“ Und wenn mich meine Augen nicht täuschen, waren die anderen Schlafzimmer doch dunkel?“

„Das ist ja gleich! Die Hauptkammer ist doch, daß Sie sich wohlfühlen.“ sagte Lisa schnell und wandte sich zum Gehen. „Aber bitte recht fr. Herr Leutnant. Das Schämmer liegt unten im Parterre.“

Und dann war Fritz allein. Er schaute sich im lebenden Himmel, Lisa, wenn das nicht ein Glück war, dann wollte er gleich einen Besenstiel offen.

Offen, ob, er hatte Hunger! Malch waschen. Haare kämmen, Uniform abhürten und andere Schuße anziehen... fertig war er.

Seine zehn Minuten hatte es gedauert und die drei Herren gingen gemeinsam die Treppe hinunter.

Unten stand schon Herrmann, der bei besonderen Anlässen den Dieners markierte und hat die Herren, ins Speisezimmer einzutreten. Herr Dornung und Fräulein Lisa erwarteten die Herren Offiziere schon.

„Immer nähergetreten, meine Herren. Sie werden mit Schnelheit erwartet, meine Tochter verhungert schon bald.“ rief lachend der Hausherr den eintretenden Gästen zu.

„Wahr, icham! Glauben Sie's nicht, meine Herren! Er überreicht; wenn ich auch scherzhaft gern esse.“ verteidigte sich Lisa.

Die Offiziere lachten. Der herliche Ton gefiel ihnen und sie ließen sich nicht lange nötigen.

Das war ein Gulasch! Das Fleisch zerließ auf der Zunge. Und das Gemüse!

Dreierlei Kompost stellte sachgemäß Leutnant von Friedrichs fest.

Auch der Wein war ausgezeichnet, der ließ sich trinken.

Lisa freute sich, als sie sah, wie es allen schmeckte. Der Gutsherr sprach ebenfalls, denn er hatte in dem Herrn Hauptmann einen exzellenten Wein-kenner gefunden, und beide waren nun, nachdem sie mit dem Essen fertig waren, ganz vertieft in ihr Gespräch über alle möglichen Weinsorten.

Leutnant von Friedrichs hatte ja gern ein wenig den „Unwiderstehlichen“ gespielt, er war aber so satt, daß er aus Bequemlichkeitserwägungen für heute darauf verzichtete.

Um so mehr ging Fritz aus sich heraus und plauderte mit Lisa in einer so netten Weise, daß das Mädchen immer fröhlicher wurde. Immer besser gefiel ihr der „Regelreife“. So hatte sie ihn früher immer genannt, jetzt war er nur der „Regelreife“. Auch vor sich selber kam sie ihm recht toll vor.

Es ist manchmal seltsam im Leben, man lebt jahrelang mit Menschen zusammen und sie bleiben doch fremd, einer anderen aber sieht man an und ist sofort gut Freund mit ihm.

So erging es Lisa und Fritz.

Gewiß, ihr Interessenkreis wachte zusammen. Alles, was Lisa interessierte, das interessierte auch Thierbach.

Das Ausschlagende war aber vielleicht, daß sie im Naturreich einander abhürten. Beide waren frische, unverbildete Menschen und sie lachten gern und hinauf. Daß es beide hübsche junge Menschen waren.

Fritz war schöner als Fritz Thierbach, aber Fritz Gesicht wirkte herzlicher, lebendiger. Er war nicht geistreich, aber geistig, er war kein Speisepapier, aber er gab sich gern von der lustigen Seite.

Seine Art war einfach, ungeschliffen und herzlich. Und das gefiel Lisa, sie fühlte sich sofort zu ihm hingezogen.

Die Tafel wurde aufgehoben und der Koffa im Rauchzimmer serviert. Hauptmann Bernhardt war einer guten Tasse Kaffee genau so hold wie einem guten Glas Wein, er und seine Leutnants tranken nicht mit Ross, denn der Koffa war ganz ausgezeichnet.

Lisa wurde rot vor Freude. Sie war reiflos

aufrieden, denn den Gästen hatte es ausgezeichnet geschmeckt.

„Recht will ich mich aber einmal um die Soldaten kümmern und nachsehen, daß ihnen auch nichts fehlt!“

Fritz Thierbach sprang auf. „Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein Lisa, begleite ich Sie.“

„Kommen Sie mit, Herr Leutnant! Sie können sich auch ein bisschen mit um Ihre Soldaten kümmern! Das freut Sie doch sicher!“

Gemeinsam suchten sie die große Gefindehütte auf und als sie die Tür öffneten, da sang ihnen schon das laute Lachen der Soldaten und des Gefindes entgegen.

Die Soldaten wollten aufspringen, aber Fritz winkte ab.

„Schon gut! In Ordnung! Laßt's Euch aufschneiden! Wie gefallt's Euch denn auf Santhagen, Junge?“

„Ausgezeichnet, Herr Leutnant!“ entgegnete Unteroffizier Schaffer. „Versorgung sehr gut. Es freut mich! Aber... daß mir keiner Riden baut, verstanden? Also dann laßt's Euch weiter aufschneiden!“

Lisa sagte nichts, sie freute sich nur. Sie sah es den Gesichtern der Soldaten an, daß sie wirklich alle zufrieden waren. Ja, sie konnte ihre Emma! Sie sorgte wie eine Mutter für alle.

Eben erschien der Diener in der Gefindehütte und sagte Lisa etwas ins Ohr.

Die entscheidende Zeit rasch bei den Herren mit der Bemerkung, sie werde in der Rafterkammer benötigt, denn die Kaffeemaschine wäre nicht in Ordnung.

Als Fritz das hörte, war er mit einem Satz bei Lisa.

„Darf ich mit, Fräulein Lisa? Ich verheiß nämlich auch ein bisschen davon!“

„Gern, Herr Leutnant, wenn es Ihnen Spaß macht! Kommen Sie nur.“ freute sich das Mädchen.

Als sie in die Rafterkammer kamen, mühten sich zwei Mäde und ein Knecht, die Maschine wieder in Gang zu bringen. Aber vergeblich!

„Was habt ihr da wieder angestellt? Wie ausgeputzt oder war sie nicht geputzt?“ fragte Fritz ärgerlich.

Schon wollte sie ihren Arbeitsmantel überziehen, als Fritz bat: „Fräulein Lisa, bitte lassen Sie mich erst mal nachsehen, dann brauchen Sie sich vielleicht nicht erst die Hände schmutzig zu machen.“

Lisa war gern damit einverstanden.

Fritz hatte seinen Kopf ausbezogen und stand im Sportboden und Reithofe da.

Lisa mußte wirklich feststellen, daß er ein potenter Kerl war.

Schließlich prüfte er alles genau. „Schraube verschobene Teile ab, das das Gewinde durch und hatte nach einer Viertelstunde festgestellt, daß sich an einer Stelle alles Del mit Draht vermischt hatte. Da konnte die Maschine nicht laufen.“

„Etwas Petroleum bitte!“ sagte Fritz zum Knecht.

Der lief sofort los und Lisa erklärte Fritz lachend: „Sie müssen wissen, Herr Thierbach, wir haben alles Petroleum im Herrenhaus in einem extra dafür eingerichteten Keller.“

(Fortsetzung folgt.)

Tanz im Palmeira

Copyright by Carl-Dunker-Verlag, Berlin SW 62

(8. Fortsetzung)

Aber als sie an die Tür klopfte, antwortete eine Frauenstimme. Dann stand Sonja Robin ihr gegenüber, erinnerte sich, daß sie Sonja schon bei der Ueberfahrt mit Holsten zusammen gesehen hatte, mußte aber nicht mehr, in welchem Zusammenhang.

„Fritz ist in die Stadt gefahren“, erklärte Sonja mit ihrer leisen und weichen Stimme, die immer so unbehaglich wirkte, wenn sie deutsch sprach. „Er wird sicher erst mittags zurückkommen. Er wollte auf's Schiffsbüro, um das Engagement für die Rückfahrt nach Europa vorerst zu machen.“

„So?“ sagte Marianne fassungslos. „Will er nicht hierbleiben. Er verlobt sich mit einem, hier, aufzuweisen und meinem Verlobten, Herrn Scharmbeck, zu helfen.“

Sonja antwortete hilflos die Achseln.

„Ich weiß es nicht“, sagte sie. „Er erklärte mir bereits gestern Abend, daß er wahrscheinlich mit mir zurückfahren werde. Er hatte die Möglichkeit eines Engagements auf einem Dampfer. Hoffentlich gelingt der Abschluß.“

„Hoffentlich“, sagte Marianne bitter. „Lies Sonja stehen und ging müde zu den Rahrhülsen.“

Es war nicht nur das Gefühl der Verlassenheit und des vollständigen Alleinseins, was sie müde machte, es war mehr die Enttäuschung durch Holsten.

Am Nachmittag des vergangenen Tages hatte er ihr versprochen zu helfen. Sie hatte ihm vertraut. Denn wenn — sie lächelte verachtungsvoll — wie leicht verläßt Herrn sein Versprechen. Von Holsten hatte sie das nicht erwartet.

Und am selben Abend, wenige Stunden, nachdem er ihr versprochen hatte zu bleiben, hatte er dieser kleinen Frau mit den schwarzen Augen erklärt, er werde „mit ihr“ zusammen nach Europa hinüberfahren. Liebigens mußte er diese Erklärung bereits in der Nacht abgegeben haben. Denn es war Nacht, als sie vom Tjupa-Pavillon zurückkamen.

Der Rahrhübel kurrte leise von Stockwerk zu Stockwerk. Wer ist die Frau eigentlich? fragte sich Marianne. In welcher Verbindung steht sie zu Holsten?

„Ergebekoch“ sagte der Luthow. Marianne stieg aus, ging kühl durch die neugierigen Augen der Wartenden, ging hinaus und lief in den Park.

In dieser Zeit wurde Holsten bereits von dem Leiter des Schiffsbüros in der Avenida Rio Branco begrüßt.

„Ah, Senhor Crist“, sagte er. „Ich kenne Sie bereits. Ich war mit meinen Töchtern mehrmals im Palmeira-Hotel. Sie finden viel Weißfall. Ich wundere mich, daß Sie doch das Engagement auf dem Dampfer annehmen wollen. Ich hatte Sie nicht erwartet. Sie haben doch einen verblühenden Erfolg. Alle Grammophon-Spieler Schallplatten von Ihnen, fast täglich überträgt der Sender von Rio Tanamuffi aus dem Palmeira-Restaurant.“

„Trotzdem!“ antwortete Holsten kurz. — „Ich möchte zurück.“

„Ich kann Sie vielleicht verstehen, Senhor Crist. Das Palmeira-Hotel soll, wie man hört, wieder mal kurz vor einer Katastrophe stehen. Aber Sie hätten andere Möglichkeiten. Es gibt viele Hotels — doch ich vertrete die Interessen meiner Gesellschaft.“

„Kinde ich auch. Haben Sie den Vertrag fertig?“

„Ich kann ihn heute fertig machen lassen. Sie haben die gleichen Bedingungen ausgesetzt bekommen, wie Sie bei der Einfahrt hatten. Hier Mann Wust! und freie Fahrt für die Frau des einen.“

„Viele Lust in der Pant?“

„Sechs Mann, eine Frau.“

„Sechs? Das muß ein Irrtum sein. Es handelt sich um ein kleines Schiff, auf dem wir nur vier Mann brauchen.“

„Nur vier? Liebigens, mir fällt ein, wir sind auch nur noch fünf. Aber da ist immer noch einer zuviel. Können Sie mir wenigstens eine Freifahrt für den fünften überlassen?“

„Das läßt sich machen. Also vier Mann von der Kapelle und zwei Freifahrer. Ich schicke Ihnen den Vertrag heute nachmittag. Sie wollen ihn dann bitte gleich unterschreiben zurücksenden.“

„Einverstanden, Senhor. Von Was?“

Er klappte an seinen breitbrichtigen Strohhut und ging hinaus. Glühende Hitze empfing ihn auf der Straße, die Luft stimmerte, war dick und

bewegungslos und voll von Benzin- und Asphalt-dunst. Ein paar Häuserhöcke weiter blieb er über-rascht stehen. Da stand Scharmbeck's Wagen vor einer Bank.

„Hallo, Olorio!“ sagte Holsten und gab dem hinter dem Steuer sitzenden Roger einen freundlichen Schlag auf die Schulter. „Dir macht die Hitze wohl gar nicht? Zigarette?“

Danke, Senhor Crist“, sagte Olorio strahlend. „Die! Lust!“

„Das kann man wohl sagen. Man kann kaum atmen.“

„Da drin die Luft.“ sagte Olorio und zog sein glänzendes Gesicht in betäubte Raiten. „Senhor Henrique ist schon seit einer halben Stunde bei Senhor Bernardo in National Bank.“

„Was will er da?“

„Was?“ Das bekommt er nicht!“

Dann ist Senhor Henrique erledigt,“ meinte Olorio entsetzt und beschrieb einen Kreis um seinen wulstigen Hals. „Er erstickt in Schwierigkeiten. Die arme Senhora Dona Marianne.“

„Seine Schuld, Olorio.“

„Ah, Mahrer Crist! Senhor Henrique war der beste Leiter des Palmeira-Hotels. Ich kenne alle seine Vorgänger. Sie unterschlagen, sie betrügen das Hotel aus und verkommen. Sie waren Ver-träger. Senhor Henrique wollte immer nur das Beste.“

Holsten starrte nachdenklich auf den sich ereifern den Roger. Der die Augen rollte, die Raine ent-blickte, mit den Händen durch die Luft fuhr und sich bereit für seinen Herrn einsetzte.

„Das wollen allein macht es nicht, Olorio.“

„Zum mindesten aber muß man richtig wollen und muß wissen, was man will. Ich fürchte, Senhor Henrique wußte nie genau, was er wollte.“

„Das Hotel ist nie so gut gegangen.“ beteuerte Olorio.

„Und wird nie mehr so gut gehen, was den Besuch angeht. Jede Leistung muß bezahlt werden. Im Palmeira-Hotel aber wird die Hälfte der Zimmer umsonst abgegeben — zu Werbezwecken — an Roger Henrique. Die andere Hälfte der Zimmer ge-nügt nicht, um die außerordentlich hohen Propa-gandas- und Werbefkosten einträglich zu machen.“

„Und Sie Murr-Doll, Senhor Crist?“ fragte Olorio ängstlich.

„Genau so. Die Unkosten — vor allem die über-triebene Ausstattung und Dekoration — sind zu hoch. Es ist so, daß Senhor Henrique täglich eine Klei-nigkeit mehr ausgibt, als er einnimmt, ohne es zu merken. Mit genialer Unbedürftlichkeit überflieht

er ganz, daß eine Buchführung und Bilanz nicht nur eine Notwendigkeit ist, sondern dazu bestimmt, die Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens vor Augen zu führen. Es ist auch ein Fehler, alle laufenden Einnahmen in Reueinschaffungen und Umbauten hineinzustecken, die sich erst im Laufe längerer Zeit bezahlt machen können, während die Gehaltsan-lagen und die Bezahlung der laufenden Ver-leihungen faden.“

„Glaube ich nicht. Ich bekomme mein Geld im-mer. Ich habe es noch nie so pünktlich bekommen wie unter Senhor Henrique.“

„Das freut mich für dich.“ sagte Holsten lachend. „Ich bekomme mein Geld auch. Allerdings sind wir beide auch Freunde von Senhor Henrique und leben ihn jeden Tag. Aber die anderen alle, die ihn nicht zu leben bekommen und die er selbst noch weniger liebt! Liebigens dürfte es bei einiger Vor-sicht und Ueberlegenheit nicht so schwer sein, das Unternehmen doch noch rentabel zu machen. Fahrt ihr ins Hotel zurück?“

„Nein...“ Senhor Henrique hat viel zu tun. Alle Leute machen Schwierigkeiten. Alle sind miß-träulich und haben Angst um ihr hübsches Geld. Sie begreifen die Unternehmungslust von Senhor Henrique nicht.“

„Gaußfische, du beargwöhnst sie, Olorio.“ Holsten lachte. „Nimm noch eine Zigarette und mach's gut.“

Er ging trüblich delfend zur nächsten Autobus-haltestelle, um zum Hotel zurückzufahren.

Scharmbeck begriff es selbst kaum, wie es kam. Daß er sich wieder diesem schmerzlichen „Ber-rüden“ gegenüber sah, um ihn um seine Hilfe zu bi-tten. Verlassen war, wie er Marianne angelacht hatte, als sie ihm vorlief. Tuffermann's Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Da sah er nun im Privatbüro des fachehnden herumlaufenden Pantiers und war am Ende. Am Morgen hatte ihm Grefella gleichmütig gemeldet, daß die Lieferanten sich zusammengeschlossen hätten, um eine vollständige Lieferungsperre über das Palmeira-Hotel zu verhängen — bis zur Be-zahlung ihrer Forderungen.

Scharmbeck hatte diese Mitteilung lächelnd mit Kenntnis angenommen. Schwierigkeiten? Ein ver-schämter Versuch würde die Sache in Ordnung bringen. Früher wurde es, als er hörte, daß die Lieferanten zusammengekommen und Kostüme für seine neue Revue noch nicht geliefert waren und ebenfalls unter der Lieferungsperre fielen. Ohne sie konnte er seine Revue nicht herausbringen. Auf jeden Fall war ihr Erfolg fraglich und er mußte sicher sein, denn er war das einzige, was ihn wenigstens in den Augenblick aus seiner bedrängten Lage be-freien konnte.

(Fortsetzung folgt.)

8.90 10.90 12.90 14.90 16.90 18.90

VINGE

QUALITÄTS-HERRENSCHUHE

Verkaufsstelle:
Bochum, Kortumsstraße 59
